Urner Hauptort ist für eine Woche Kunstmekka

Altdorf | Ausstellung «tell me» – zum Mitmachen, Innehalten und Nachdenken

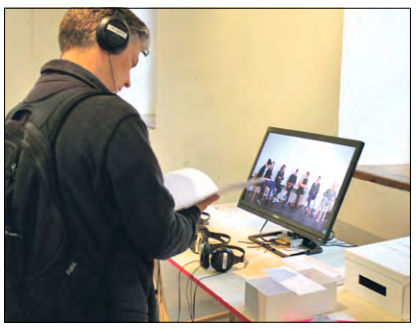
Bis zum 25. Juni sind im Raum Altdorf die Abschlussarbeiten von 19 Masterstudenten der Hochschule Luzern für Design und Kunst zu sehen und zu erfahren. Am Freitagabend war Vernissage.

Edith Aregger (links) erklärt die Installation auf dem Lehn. FOTOS: ZVG

Die Ausstellung des Master of Arts der Hochschule Luzern, die bezeichnenderweise «tell me» heisst, wird den öffentlichen Raum von Altdorf in der nächsten Woche bereichern. 19 Absolventinnen und Absolventen der Kunstschule präsentieren sich nämlich mit ihren Abschlussarbeiten einer breiten Öffentlichkeit. Dies ist für einen ländlichen Ort wie Altdorf nicht selbstverständlich, da man zeitgenössische Kunst eher in städtischer Umgebung vermuten würde. Anderseits ist Altdorf geprägt von Weltoffenheit dank Gotthard- und Autobahn sowie dem Tor nach Süden seit der Begehung des Gotthardpasses. Diese Verbindung brachte einzigartige Kultur nach Altdorf, und deshalb sei es nun mit der neuen Veränderung der Neat eine weitere einmalige Chance, sich in Altdorf neu zu erfinden, heisst es im Begleitschreiben der Ausstellung. Altdorf sei ein Ort mit unverwechselbarer Identität und deshalb geeignet für eine solche Ausstellung. Design und Kunst mache sich mit ihren Projekten auf die Suche nach neuen Perspektiven und Szenarien für die Zukunft. Ob die Abschlussarbeiten eine Antwort geben können, worauf die Künstler gestossen sind, wird sich in der nächsten Woche zeigen. Die Geschichte Altdorfs sei jedenfalls noch lange nicht zu Ende erzählt, so auf dem Plakat «Master of Arts in Fine Arts» der Ausstellung. Design & Kunst ist ja ein angewandtes Kunststudium, das sich mit gesellschaftsrelevanten Themen und sozialen Fragestellungen auseinandersetzt.

Innehalten und nachdenken

Die Ausstellung wird keine Möglichkeit bieten, auf Anhieb den Sinn hinter den Werken zu entdecken. Der Betrachter wird innehalten und nachdenken müssen, aber immer mithilfe der Künstler selber, die vor Ort sein werden, um Fragen zu beantworten. Im Umkreis von mehreren Kilometern, vom Migrolino bis hinauf zum Historischen Museum, sind die Stationen verteilt, die zum Mitmachen, Innehalten und Nachdenken einladen. Stefanie Bühler kann zum Beispiel im Höfli beim Zeichnen und Malen beobachtet werden. Anna-Lena Rusch überrascht mit einer Soundinstallation im Zeughaus, Carina Sommer zeigt das Baumplanetarium im Plätzli, Samira Zouaoui tritt mit einer Workshop-Doku «Zeitung in der Kunst» im Haus für Kunst auf, und Lisa Maria Pohl hat bei der Post einen zerstörten Kubus hingestellt. Aber es sind noch viele Aussteller mehr, welche den interessierten Kunstliebhaber fesseln oder zum Denken anregen werden: beim Bahnhof, Schwimmbad, Telldenkmal, Rathausplatz, «Winkel», Lehn, Theater(uri) und Historischen Museum. Treffpunkt und zentrale Infostelle ist das Zeughaus. Für Interessierte sind auch Führungen und Veranstaltungen in Altdorf und Luzern vorgesehen.



Soundinstallation von Anna-Lena Rusch im Altdorfer Zeughaus.

Lockere und witzige Vernissage

Die humorvolle Ansage des Altdorfer Gemeinderates Kilian Gasser bewirkte, dass die Vernissage im Zeughaus am Freitagabend auch eine lockere Note erhielt. Sein anfänglich breiter Urner Dialekt wurde wohl nicht von allen Hochdeutsch Sprechenden verstanden, gab aber einen kleinen Einblick, mit welchen Schwierigkeiten die Organisatoren in der eineinhalbjährigen Vorbereitung zu kämpfen hatten. Die Idee, die Ausstellung nach Altdorf zu holen, kam vom Kulturbeauftragten Josef Schuler im Jahr 2015. Er stiess gleich auf offene Ohren. Wie aber nun zu hören war, sei die ganze Vorbereitungszeit kein leichtes Unterfangen gewesen. Umso mehr freute sich der anwesende Kultur- und Bildungsdirektor, Beat Jörg, über das Resultat. Er hatte das Patronat übernommen. In seiner Begrüssungsrede lobte er Uri als offenen, gastfreundlichen und lebendigen Kulturkanton. Kunst könne Leben feiern, und in der Kunst könnten wir erfahren, wer wir seien und was wir sein könnten, meinte er. Der Gemeindepräsident, Urs Kälin, nannte die Öffentlichkeit den Ort der Auseinandersetzungen, um Lösungen zu finden und zu diskutieren. Hier seien die Spannungen zwischen Privatem und der Öffentlichkeit sowie die Widersprüche und Gegensätze besonders ausgeprägt. Er habe grossen Respekt vor den Künstlern, die sich diesem öffentlichen Raum stellen würden. In einer kleinen Fragerunde beantworteten Peter Spillmann von der Projektleitung, Sabine Gebhardt Fink von der Leitung Studiengang, das Projektteam und Josef Schuler ein paar eher nicht ganz ernst gemeinte Fragen zum Umgang mit den Urnern oder umgekehrt mit den Kunstschaffenden in Luzern. Josef Schuler fügte abschliessend hinzu, dass Uri ja Konkordatskanton mit Luzern sei und man deshalb eng zusammenarbeiten müsse. Die Vernissage schloss mit dem Apéro und langen Gesprächen unter Gästen, Künstlern und Kunstliebhabern. (ku)

Weitere Veranstaltungen: 22. und 23. Juni, jeweils 17.00 Uhr, und 24. Juni, 17.25 Uhr, Rathausplatz. Öffnungszeiten: Samstag, 24. Juni, 8.30 bis 18.00 Uhr; Sonntag, 25. Juni, 11.00 bis 16.00 Uhr; Montag bis Freitag, 19. bis 23. Juni, 14.00 bis 18.00 Uhr. Zentrale Infostelle: Zeughaus am Lehnplatz, Altdorf.

Wenn Worte im Schock stocken und im Protest enden

Lyrik | Leonor Gnos schreibt fern der Heimat Uri bewegende Gedichte

«Lichtfalten» heisst der fünfte Gedichtband von Leonor Gnos, der dieses Jahr erschienen ist. Sie lebt in Marseille, aber das Herz der Amstegerin schlägt für ihren Heimatkanton Uri.

Otto Odermatt

Vor vielen Jahren sass sie an der Reuss und lauschte dem Wellenschlag. Der Föhn wehte durchs Haar und wirbelte ihre Gedanken durcheinander. Schon als Kind fragte sie sich: «Wohin fliesst all dieses Wasser? Wo endet der Wind?» Leonor Gnos zog es schliesslich selbst hinaus in die Welt – zuerst nach Paris, später nach Marseille. Dort lebt sie immer noch, sehnt sich nach dem Föhn, nach der Reuss, steigt in Gedanken auf den Bristenstock. Und doch bleibt die gebürtige Amstegerin in Marseille. Sie schreibt Gedichte und Geschichten. Dieses Jahr ist ihr fünfter Gedichtband erschienen. Er heisst «Lichtfalten» und ist in der Buchreihe Collection Montagnola erschienen.

Es sind leicht beschwingte Gedichte. Sie erzählen vom weiten Meer, folgen dem Flug der Möwen. Das Geschrei der Wasservögel findet zwischen den Zeilen Platz. Die Gedichte erzählen aber auch von der Sehnsucht nach Liebe, Geborgenheit und Heimweh. Für Leonor Gnos gibt es im Verborgenen Hindernisse zu überwinden. Ein grosses Hindernis fürs Schreiben von Gedichten war etwa das Erlebnis, wie die Flüchtlinge in Marseille behandelt wurden. Es entstanden richtige Protestlieder.

Kann Dichtung etwas ändern?

Die Dichterin hatte einen Schock, denn da sah sie keine Liebe, keine Hoffnung, kein Licht, nichts ausser schrecklicher Ausbeutung. Entstanden sind Klagelieder, die dem verletzten Herzen der Dichterin den Ton angeben. Werden diese Worte etwas verändern oder nur Worte bleiben? Beim Leser bleibt die Entscheidung. Für Leonor Gnos war es schwierig, im sanften Ton weiterzudichten. Die Worte blieben ihr im Halse stecken. Im Gedicht heisst dies so: «Das Wort liegt mir auf der Zunge, ich richte den Kopf auf und straffe den Körper. Mein Blick fixiert die Leere auf der Suche nach dem vergessenen Wort, das mich zur Verzweiflung bringt und doch auf der Zungenspitze liegt. Plant es sich zu verweigern, strikt zu streiken, bis es zuletzt in der Luft erscheint, mir nun über die Lippen kommt, wie ein zurückerstattetes Wunder.»

Dichterin Leonor Gnos hat in diesem Jahr einen neuen Gedichtband veröffentlicht. FOTO: OTTO ODERMATT

Prägende Kindheit in Amsteg

Diese kleinen Wunder erscheinen zuerst in der strikten Form schwer zu entschlüsselnder Haikus, die als kleinste Gedichtart der Welt gelten. Auch mit den Dada-Gedichten hat sich die Dichterin einer strengen Form untergeordnet. Sie beginnt mit einer grossen Zeile und die nächsten Zeilen werden immer kleiner, bis sich auf der letzten Zeile nur noch ein Wort befindet und sich letztlich im Leeren verliert. Und Dada behauptet: «Dein Gedicht sagt Dada hat nichts mit mir zu tun.» Die Dada-Gedichte verlieren sich in der Leere, wo die Worte ihren Ursprung haben. Dieser Ursprung führt zu Erlebnissen mit Wolken, mit Wasserläufen, zu Blitz, Regen, Orkan, Bienenköniginnen und so weiter. Diese Begegnungen mit der Natur drückt die Dichterin in einer überaus zarten Sprache aus, die ab und zu auch einen Widerhaken aufweist, der den Leser weckt und zum Denken herausfordert. Wenn man das Buch öffnet, gibt die Dichterin eindrücklich Einblick in ihr Wesen, in ihr Denken und ihre Erlebnisse, die sie seit der Geburt in Amsteg prägen.

Leonor Gnos ist 1938 in Amsteg geboren. Nach einer kaufmännische Berufsausbildung lernt sie verschiedene europäische Sprachen mit längerem Aufenthalt in England, Italien, Spanien und Griechenland. Von 1988 bis 2009 unterrichtet sie in Paris Deutsch als Fremdsprache und lebt seit 2010 in Marseille. Sie veröffentlicht Gedichte, Erzählungen und Novellen. Letzte Publikationen: «Nelly N.» (Erzählungen, 2011), «Hier ist Süden» (Gedichte, 2012), Sammlung der Schweizer Poesie «Die Schrift der Sonne ist vertikal» (2013). Co-Autorin «Mäd Book 3» (Lyrik und Prosa, 2014), «Jenseits von Blau» (Gedichte, 2014).

ANZEIGE